

**Zeitschrift:** Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz  
**Herausgeber:** Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz  
**Band:** 5 (1898)  
**Heft:** 21

**Artikel:** Zum Kapitel der lateinischen Sprache  
**Autor:** P.S.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-538554>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Zum Kapitel der lateinischen Sprache.

(Die Sprache der Kirche.)

— Von P. S. v. O., O. S. B., Neuron. —

Wer liebt nicht seine Muttersprache? Wer trägt und hegt nicht eine treue Liebe zu den süßen Lauten, die er in den Tagen seiner Kindheit als die ersten vernahm, die in ihm die ersten kindlichen Vorstellungen und zarten Gefühle weckten? Jahre lang von der Heimat getrennt und in der Fremde fremd geworden, rufen die altbekannten Worte, wenn sie an sein Ohr klingen, ein freudiges Echo nach in seinem Herzen; alle Erinnerungen der schönen Jugendzeit werden in ihm lebendig; alles, was ihm lieb und teuer war im trauten Elternhause, taucht in ihm auf. Die Muttersprache bleibt uns stets, wie der erste, so der natürlichste und vertrauteste Ausdruck für unsere Gedanken, Gefühle, Gebete.

Es ist aber nicht der Zweck dieser Zeilen, der Muttersprache ein Loblied zu singen. Es ist dies auch nicht nötig — in unseren Tagen weniger denn je. Mehr denn je, und vielleicht auch mehr als nötig, wird allüberall der nationalen Sprache Wert und Bedeutung beigelegt, wird sie gepflegt und bevorzugt. Jede sorgt für sich und macht sich auf Kosten der anderen breit; auch die Sprachen und Mundarten von früher verschwindenden Minderheiten werden mit liebevoller Sorgfalt großgezogen und entwickeln sich rasch mit allen Ansprüchen auf Beachtung und Berechtigung.

Wir wollen ihnen diese gewiß nicht versagen. Aber in dieser Strömung unserer Zeit liegt eine große Gefahr. Die nationale Eifersucht erhebt überall ihr Haupt; gegenseitige Absperrung, Unterjochung, Empörung, kurz der Krieg aller gegen alle: das sind die unheilvollen Folgen der durch den Hochmut geborenen babylonischen Sprachenverwirrung. Wir dürfen über der Freude und dem Gefallen an unserer Muttersprache, die wir niemanden verkümmern möchten, doch nicht vergessen, daß diese vielköpfige Sprachenhydra nicht das Ideal für die Sprache der Menschheit ist, welche, aus einer Familie, ein großes Volk Gottes werden soll.

Wenn auch eine Weltsprache für den Verkehr und das Leben der Völker künstlich herzustellen nach Ansicht vieler nicht möglich ist, so wollen wir doch daran erinnern, daß die Christenheit für den Verkehr mit Gott, für die heiligsten Handlungen der Religion eine solche Weltsprache besitzt: es ist die Sprache unserer gemeinsamen Mutter, die uns für Gott geboren, die Sprache unserer Väter, in deren Erbe wir getreten sind,

die Sprache unserer Heimat, der Kirche. Hoch über den irdischen Nationalitäten steht die Kirche, die Völker einend da, ein Vorbild des himmlischen Jerusalem. In ihr wird nicht unterschieden zwischen „Griechen und Barbar, Römer oder Fremdling“; wie eine lebendige Fortdauer des Pfingstwunders, versammelt sie die getrennten Nationen, um in derselben Sprache die hl. Geheimnisse zu feiern und Gott Lob zu singen.

Wir wissen nicht, ob es auf den geheimen Beschluß irgend einer Groß-Loge zurückzuführen ist, ob eine allgemeine Parole für die nicht-katholische Welt ausgegeben wurde, oder ob es nur der treibende und einigende Haß gegen die Kirche ist, welcher der lateinischen Sprache den Krieg erklärt hat: aber Tatsache ist es, daß in allen Teilen der Welt, auf allen Gebieten der Schule, des Lebens und der Wissenschaft, still und offen mit jener Schlaueit und Zähigkeit, welche dem Unglauben eigen ist, dieser Vernichtungskampf gegen die Sprache der Kirche geführt wird. Ein Wort des erleuchteten Abtes Gueranger von Solesmes erklärt uns dies, er sagt: „Der Haß gegen die lateinische Sprache ist eingewurzelt im Herzen aller Feinde Roms; sie sehen in ihr das Band der Katholiken des Erdkreises, das Arsenal der Rechtgläubigkeit gegen alle Spitzfindigkeiten der Irrgeister, die mächtigste Waffe des Papsttums.“ (Inst. lit. I. 402.)

Die große Menge ahnt freilich nichts von diesen geheimen Beweggründen ihrer Leiter; sie läßt sich führen und treiben. Für sie ist der Nutzen allein maßgebend, und so findet sie es denn ganz vernünftig, eine tote Sprache zu beseitigen, die für Handel und Gewerbe nichts nützt, mit der man weder Maschinen erfinden, noch Elektrizität dienstbar machen kann. Die Schulen folgen den Bedürfnissen der Tageswelt, und wo sie es nicht gutwillig tun, nötigt sie ihr, seit Entfernung der Kirche, alleiniger Leiter, der Staat dazu. Noch vor kurzem wurde in der französischen Kammer ein Antrag, das Studium der Klassiker abzuschaffen und allein die sogenannten Nützlichkeitsstudien zu betreiben, mit nur fünf Stimmen Majorität abgelehnt. Das nächste Mal wird er wohl durch dringen.

Das Studium der lateinischen Sprache ist wirklich ernstlich bedroht, wie wir mit vielen Beispielen belegen könnten, und daran ist zum großen Teil die teilnahmslose und unverständige Kälte der Katholiken schuld, die sich nicht klar machen, welch ein Schatz in der Sprache der Kirche ihrer Obhut anvertraut ist, wie notwendig dieser für die Erhaltung und Fortpflanzung des Glaubens ist. Darauf möchten wir die Lehrer vorzüglich aufmerksam machen und ihnen die Pflichten der Hochachtung, Dankbarkeit und Liebe gegen diese Sprache, welche das Erbteil unserer heiligen Väter ist, recht ans Herz legen.

Die Sprache der Kirche ist die lateinische. Sie ist dies durch eine gottgewollte geschichtliche Entwicklung geworden und ist seit fast zwei Jahrtausenden die klassische Sprache für den Kultus, d. h. für die offizielle kirchliche Gottesverehrung in Opfer, Sakramentspendung und Gebet. Unser göttliche Heiland hat freilich nicht in lateinischer Sprache gepredigt, und auch die Apostel bedienten sich derselben zunächst nicht, allein zweifellos hat er ihre Einsetzung als Kirchensprache vorausgesehen und gewollt. Nicht umsonst wählte die göttliche Vorsehung für die Menschwerdung gerade den Zeitpunkt der römischen Weltherrschaft. Dies geschah, um das Evangelium mit Windesschnelle auf dem damals bekannten Erdkreise zu verbreiten, aber auch, weil schon damals die Hauptstadt dieses Weltkreises auch zum Mittelpunkt der Christenheit und zum gottgewollten Sitze des Statthalters Jesu Christi ausersehen war.

Gleichwohl war damals die lateinische Sprache nicht die vornehmste, nicht die der großen Geister und Höfe des Heidentums; aber wie die hebräische Sprache ihre Gotteskindschaft durch die Verstocktheit des jüdischen Volkes verlor, so ward die griechische nicht gewählt, weil nicht die „Großen und Weisen dieser Welt“, sondern die Armen und Gerungen, die eifrigsten Empfänger der Heilsbotschaft werden sollten. „Nicht viele Weise,“ sagt der hl. Apostel Paulus, „nicht viele Mächtige, nicht viele Angesehene, sondern das Schwache und Geringe hat Gott erwählt, um das Starke zu beschämen, damit kein Mensch sich vor ihm rühme“ (1 Kor. 1, 26. 27). Es war die Sprache des Volkes, und aus der Gleichberechtigung mit den beiden älteren Schwestern schwang sie sich bald zur herrschenden Sprache in der heiligen Kirche auf. Bald ward sie allen Nationen als solche geläufig; im Mittelalter war sie nicht nur Kirchen-, sondern auch Weltsprache. Jahrhunderte lang blieb sie die Sprache der politischen und der gelehrten Welt. Daß es nicht mehr so ist, mag vielleicht besser sein, sie ist umso geeigneter zu ihrer erhabenen Bestimmung, Sprache des Kultus zu sein, je ausschließlicher sie das ist. Und wenn heutzutage auch die anderen Wissenschaften sich mehr und mehr von dieser Sprache sich losmachen, der sie ihre Entstehung und Erhaltung verdanken, so hat auch das vielleicht sein Gutes: es wird diese Sprache immer vorzüglicher die Sprache des Heiligtums, die Sprache der Kirche Gottes. Aber als solche soll sie in der gesamten Christenheit anerkannt und bekannt, geehrt und geliebt werden; sie darf uns nicht fremd bleiben: es ist die Sprache unserer Mutter, die Sprache unserer Kirche.

Wenn wir sagen, daß eine solche allen Nationen gemeinsame Kirchensprache notwendig sei, so ist das nicht im strengsten Sinne zu



nehmen. Die heilige Kirche könnte auch andere Sprachen zulassen, und sie tut es. Sie hat, wo dringende Gründe sie veranlaßten, Ausnahmen gestattet, hat nicht nur in älterer und neuester Zeit den Kirchen des Orients eigene Sprachen zugestanden, sondern auch z. B. den heiligen Cyrill und Method den Gebrauch der slavischen Sprache zum Gottesdienst erlaubt. Aber diese verhältnismäßig höchst seltenen Ausnahmen bestätigen nur die Regel.

Die Einheit der Sprache ist der Ausdruck und die Bürgschaft für die Einheit der Kirche im Glauben, im Ritus und in ihren Gliedern; für die Einheit und die Reinheit des Glaubens, dessen Dogmen, d. h. Glaubenssätze, in dieser Sprache klar und zweifellos ausgeprägt sind. Das ist in einer lebendigen Volkssprache, deren Ausdrücke von wechselnder Bedeutung sind, niemals mit dieser Sicherheit möglich. Worte, die z. B. im Mittelalter gewöhnlich waren, kennt man jetzt nicht mehr; andere, die einen ganz wohlwollenden Sinn hatten, bedeuten heute etwas Verächtliches. (Psaffe zc.!) Eine lebendige Sprache verändert sich stets. Darum ist die Sprache der Kirche eine tote, d. h. nicht mehr im Umgang gebräuchliche, und darum unveränderliche. Das macht sie so zweifellos und zugleich so ehrwürdig; das erhält die unverderbliche Schönheit und Klarheit der hl. Schriften und der Werke der Väter.

Die Einheit der Sprache schützt auch die Einheit der gottesdienstlichen Formen. Durch die vom Centrum der Kirche ausgegebenen und bewachten liturgischen Bücher und Vorschriften ist es allein möglich geworden, die wichtigsten Teile des Gottesdienstes in der gesamten Kirche in gleicher Weise zu feiern. Durch diese Einheit ist das römische Missale „ein so unantastbares und unverleikliches Heiligtum“ geworden, das wir mit Bewunderung und Ehrfurcht betrachten. In derselben Sprache werden dieselben Geheimnisse mit denselben herrlichen Gebeten auf dem ganzen Erdkreise gefeiert. Wie mancher, der fern der teuren Heimat, unter fremden Menschen, von fremden Leuten umgeben, sich vereinsamt fühlte, hat es nicht schon tief empfunden, wenn er, in das Gotteshaus tretend, den Priester in denselben Gewändern, wie in der Heimat, an den Altar treten sah und in derselben ehrwürdigen Sprache dieselben ihm von Kindheit an bekannten heiligen Worte aussprechen hörte! Da fühlte er sich zu Haus, die Augen füllten sich mit Dankstränen, — er war in der Heimat, in seiner Kirche!

Diese Sprache erleichtert auch die Einheit des kirchlichen Lebens, der Verbindung und des Verkehrs der Glieder der Kirche untereinander und mit ihrem Haupte. Sie bildet ein starkes Band, das die Kirchen des Erdkreises mit ihrem Mittelpunkte, mit der rö-

mischen Haupt- und Mutterkirche verknüpft. In dieser Sprache spricht der heilige Vater zu all seinen Kindern auf der ganzen Welt und alle hören und vernehmen seine Stimme; in dieser Sprache sind seine herrlichen, lieberfüllten Rundschreiben verfaßt; in dieser Sprache entscheiden die Behörden des römischen Stuhles; in dieser Sprache werden die Verhandlungen der versammelten Bischöfe des Erdkreises geführt. Wie wäre es ohne diese Einheit der Kirchensprache möglich gewesen, daß die beim vaticanischen Concil versammelte Hirtenchar von 762 Kardinälen, Erzbischöfen, Bischöfen und Prälaten ihre gewaltige Aufgabe für das Heil der Kirche hätte lösen können?

Bei dieser Bedeutung der lateinischen Sprache für die Einheit und Rechtgläubigkeit der Kirche ist es denn auch begreiflich, daß sie an den Irrlehrern und Schismatikern die heftigsten Feinde gefunden hat. Die Angriffe gegen die gemeinsame Sprache des Kultus werden besonders seit dem 12. Jahrhundert immer häufiger. Die Albigenser, Waldenser, Wiclifiten und insbesondere die „Reformatoren“ des 16. Jahrhunderts ersetzten die lateinische durch die Volkssprache. Das war der ihnen natürliche Drang zur Losreißung von der Mutterkirche, zur Bildung von Nationalkirchen. Und alle kirchenseindlichen, rationalistischen und nationalen Irrgeister verbanden sich in diesem muttermörderischen Kriege. Vom Felsen der Einheit getrennt, hatten sie begreiflicherweise weder Verständnis noch Interesse für die einigende Sprache, in der sie nur ein verhaßtes Zwangsmittel sahen. Sie wollten die Sprache ihrer Mutter nicht mehr hören, weil sie in ihr die warnende Stimme der Mutter vernehmen würden.

Die heutigen Staats- und Schulmänner, welche die lateinische Sprache aus dem Unterricht verdrängen oder sie doch auf ein armseliges Daseinsfristen beschränken wollen, sind die Erben jener „Reformatoren“. Die Rücksicht auf die Werke der altheidnischen Klassiker ist es allein noch, welche der lateinischen Sprache diese Lebensberechtigung rettet — aber die realpraktischen Bedürfnisse des Lebens überfluten mächtig die idealen Bruchstücke, welche sich die moderne Schule noch bisher erhalten hat, und ohne die höheren religiösen Motive werden sie bald verschwunden sein. Darum sagte in der erwähnten französischen Kammerverhandlung selbst ein kirchenseindlicher Abgeordneter:

„Wir sind schon weit gesunken; aber sollte das Studium der Klassiker auch noch fallen müssen, um — ich weiß nicht welchen — Nützlichkeitsstudien platzzumachen, so sind wir, meine ich, nicht mehr weit vom Untergange entfernt. . . Schon jetzt sind die Schüler des Jesuitismus auf allen Gebieten oben; nun gar noch das Studium der Klassiker unterdrücken, hieße den Jesuiten die Oberherrschaft auf geistigem und moralischem Gebiete vollends und für immer einräumen. Denn diese würden sich wohl hüten, ihre idealen Studien aufzugeben; und während wir mit unseren ausschließlichen Nützlichkeitsstudien vielleicht gute Fabrikanten, Mathematiker, Industrielle erhielten, würden sie allein noch Menschen heranbilden.“

Man sieht, hier spricht keine Freundschaft für die Kirche, auch kein Verständnis für die tiefere Bedeutung der lateinischen Sprache als gemeinsame und unverderbliche Sprache des Kultus, sondern nur die Anerkennung ihrer Bedeutung für die Schulung des Geistes: uns ist sie das eine wie das andere durch ihre Schönheit.

Die lateinische Sprache hat Eigenschaften, die sie vor jeder anderen zu ihrer hohen Aufgabe befähigen. Wie keine andere verbindet sie mit dem Wohlklang die Kraft, mit der Salbung die Tiefe, mit einer unwiedergeblichen Kürze des Ausdrucks die Klarheit und Fülle des Gedankensreichtums. Von Gott erwählt, die Glaubenssätze seiner Kirche rein und unentstellbar zu bewahren, ein kostbares, reichverziertes Gefäß in edelster Form zu sein für den heiligsten Inhalt, wurde diese Sprache aus der Vollendung, welche die heidnischen Klassiker ihr gegeben, umgeformt in die ausdrucksvollere, gewichtigere Sprache der Kirche. Dazu berief Gott so heiliggelehrte Männer wie einen heil. Ambrosius, Augustinus und Hieronymus, aus deren Händen sie neugeformt und geheiligt hervorging — wahrhaft ein Gefäß der Gnade! Es ist gar nicht möglich, viele Stellen dieser heiligen Väter, und insbesondere die herrlichen alten Orationen der Kirche, z. B. an den Sonntagen des Jahres, in einer unserer lebenden Sprachen mit all der Schönheit und Tiefe des Gedankens und der Form wiederzugeben.

Auch für den kirchlichen Gesang ist sie wie keine andere Sprache geeignet und erreicht keine ihren Wohlklang. Das fühlt auch das Volk, und es heißt ganz unwürdig vom Volke zu denken, wenn man glaubt, es hielte nicht auf die ihm ehrwürdige Sprache seiner Kirche; es ist eine Unwahrheit, wenn unsere Gegner behaupten, das Volk verstehe diese Sprache weder, noch wüßte es denen Dank, die ihm das Heiligtum dahinter verbergen wollten. Wo die Neuerer sakrilegisch eindrangen, wo die Jansenisten, Josephinisten und Wessenbergianer begannen, dem Volke die Sprache der Kirche zu nehmen, die heiligen Sakramente oder gar das heilige Opfer in der Landessprache zu feiern: da ist das Volk entrüstet aufgestanden und empörte sich gegen diese Bloßstellung der heiligen Geheimnisse. Es hat diese Sprache für uns etwas Ehrwürdiges und Heimliches. Wir haben sie von Jugend auf gehört, sie ist mit dem Alter und den Sakramenten für unser Ohr untrennbar verwachsen. Es ist die Sprache unserer Mutter: die Sprache des Heiligtums.

Grade dieser letzte Grund und Vorzug ist noch von besonderer Bedeutung für den Gebrauch der lateinischen Sprache: ihre Heiligkeit. Nicht nur ihr ehrwürdiges Alter, ihre apostolische Würde, ihre dem All-

tagsleben entrückte Hoheit, sondern gerade der Umstand, daß sie dem Wortlaute nach für das gewöhnliche Volk unverständlich ist, macht sie wertvoll für ihre gottesdienstliche Verwendung. Einem geheimnisvollen Schleier gleich, legt sie sich über die undurchdringlichen höchsten Geheimnisse, gleich dem Vorgang, der im alten Bunde das Allerheiligste verhüllte und den nur der Hohepriester zitternd zu lüften wagte. Wer möchte die furchtbaren Einsehungsworte der Wandlung in der allen gemeinen Verkehrssprache aussprechen! Das Geheimnis schützend verhüllend und doch allen verständlich verkündend umgibt diese Sprache die Opferliturgie, mit der sie ganz verwachsen scheint, und schützt sie vor Entheiligung. Es ist nicht die Sprache der Laien, sondern die der Priester, und für diese ein Vorrecht ihrer Würde. Wie sie nicht im Alltagskleide an den Altar zu treten wagen, sondern im Schmuck der geweihten gottesdienstlichen Gewänder sich zum Dienste des Allerhöchsten stellen, so reden sie auch nicht mehr die Sprache des Volkes, sondern in der des Heiligtums.

Es ist aber trotzdem unwahr zu behaupten, das Volk verstehe die hl. Handlung nicht. Die heil. Kirche verpflichtet ihre Diener, das Volk sorgfältig über die Feier des hl. Messopfers und die Spendung der Sacramente in Schule, Christenlehre und Predigt zu unterrichten. Von Jugend auf ist es daher an diese Sprache gewöhnt und mit den lautgesprochenen oder gesungenen Teilen der Liturgie vertraut; gute Bücher, die fast in jedermanns Händen sind, vervollständigen das Verständnis; je höher aber Christen in der Bildung stehen, umsomehr sollen sie auch in die Kenntnis der Sprache ihrer Kirche eindringen.

Wenn wir, als eifrige Kinder der heil. Kirche, erfüllt sind von Liebe und Hochschätzung für ihre Sprache, der wir die Vererbung so großer Gnadenschätze verdanken, so werden wir uns, je nach Können und Bedürfen, ihre Kenntnis anzueignen suchen. Wenn es überaus schwer ist, diese Sprache gründlich zu erlernen, so ist es doch ebenso leicht, die gewöhnlichsten Formen derselben zum Verständnis des Gottesdienstes, einiger kirchlicher Gebete, die allen anderen vorzuziehen sind, oder des Evangeliums zu erlangen. Wir müssen miteintreten in den Kampf für die Erhaltung dieser Sprache, der sich auf dem Gebiete der Schule abspielt. Dies gilt ganz besonders den Eltern. Die Vernachlässigung der lateinischen Sprache ist ein großes Hindernis für den geistlichen Beruf, und wie manche haben diese schon bitter beklagt, wenn sie ihnen eine turmhohe Schwierigkeit für den zu spät erkannten heiligen Beruf in den Weg legte! Aus diesem Umstande allein schon kann man die verderbliche List der unversöhnlichen Feinde der Kirche erkennen, deren schädliches Treiben bis in die Priesterseminarien und theologischen Anstalten hinein zu bemerken ist.

Wir lieben unsere Mutter, die Kirche; wir lieben sie, wie sie ist, mit all ihren Eigenschaften und Gaben, und darum lieben und ehren wir auch ihre Sprache und erkennen auch in ihr ein Kennzeichen der Braut Christi. Erhaben über alle Nationen und Kleinliche nationale Eifersucht, hoch über dem zerfetzenden modernen Heidentum mit seiner Afterswissenschaft, steht die katholische Weltkirche und wölbt ihren, alle Völker umschließenden Dom bis zum Himmel. Ein Reich, ein Volk, eine Familie, bildet sie auch in der Einheit ihrer Sprache jenes himmlische Jerusalem vor, dessen glückselige Bewohner mit einhellig jubelnden Stimmen dem himmlischen König ihr „Heilig, heilig, heilig“ singen.

## Winke.

**1. Vertretung des Lehrers.** Die königliche Regierung in Preußen hat folgende Verfügung über die Vertretung eines Lehrers durch andere Lehrpersonen erlassen: „Wir erklären auf ihre Anfrage ausdrücklich, daß kein Lehrer ohne Genehmigung seines nächsten Vorgesetzten befugt ist, sich in einzelnen Lehrstunden oder längere Zeit durch andere Personen vertreten zu lassen, auch wenn diese durch Ablegung einer lehramtlichen Prüfung ihre Befähigung dazu erwiesen haben. Andererseits halten wir es vorkommenden Falls für erwünscht, daß geprüfte Schulamtskandidaten, die noch keine Verwendung seitens der Regierungen gefunden haben, lerartige Vertretungen unter Aufsicht übernehmen, damit sie die im Seminar gewonnene Übung nicht verlieren. Wir geben deshalb den Herren Ortschulinspektoren anheim, die Genehmigung dazu unbeschadet der pflichtmäßigen Erwägung des einzelnen Falles in der Regel zu erteilen.“

**2. Grenzen des Mädcheturnens.** Infolge der für Mädchen unschicklichen Turnübungen, welche auf dem Hamburger Turnlehrertage von einer Mädchen-Gruppe aus Breslau vorgeführt wurden, hielt Schulrat Dr. Küppers im Berliner Turnverein einen Vortrag über die Grenzen des Mädcheturnens, in dem er sagte: „So erfreulich einerseits die eifrige Teilnahme des weiblichen Geschlechts, in Geschicklichkeit, Sittsamkeit, Kraft und Anmut auf dem Hamburger Fest wettkämpfend gewesen ist, und so sehr man den Turnvereinen ganz besonders für die Förderung des Frauenturnens Dank wissen muß, so sind doch leider auch Turnübungen vorgekommen, die unschicklich waren und gegen Sitte und Anstand verstießen. Solche Übungen schädigen das Turnen in der Achtung des Publikums und führen zur Entartung des Turnens überhaupt. Beim Frauenturnen müssen alle Übungen nach dem sittlichen Eindruck bemessen werden, den sie auf die Zuschauer machen und auf die Lebenden selbst. Es ist besser, zu peinlich auf dem Turnsaal zu sein, als die Grenzen der Sitte zu überschreiten. Es gibt ja wohl einzelne, die aus Koketterie solches thun. Darunter hat dann in der Beurteilung des Publikums die ganze Abteilung zu leiden. Gerade bei den Frauen sind von Natur die Grenzen enger gezogen, weil sie die Trägerinnen des Familienlebens und der guten Sitte sind. Mit deren Verlust verlieren die Frauen ihr Bestes. Und schon durch das häufige Indiscretions-treten, das Sichbeobachtetwissen verlieren sie ihre Unbefangtheit. Mögen die Mädchen in der Turnhalle unter sich turnerisch mancherlei wagen, die Doffentlichkeit müssen sie scheuen. Auch die Kraftbildung darf bei dem Frauenturnen nicht übertrieben werden. Auch die Spartanerinnen waren keine Mannweiber mit harten Muskeln. Die Anmut und Würde ist nie außer acht zu lassen über der Kraftbildung.“